

Schein oder nicht Schein...

Ein neues Buch der Politikwissenschaftlerin Irene Messinger beschäftigt sich mit Geschichte und Gegenwart sogenannter „Scheinehen“. Eine Leseempfehlung.

Wenn Irene Messinger über die behördliche Konstruktion und Verfolgung sogenannter „Schein-“ oder – juristisch korrekter – „Aufenthaltsehen“ in Österreich spricht, tut sie das nicht „nur“ aus wissenschaftlichem Interesse. Es war nicht zuletzt die langjährige Erfahrung als Beraterin im Asyl- und Fremdenrechtsbereich und die Wut angesichts der polizeilichen Einmischung in das Privat- und Intimleben binationaler Paare, die sie zu ihrer Forschung anspornte. Zum Engagement gesellt sich freilich höchste wissenschaftliche Qualität, wofür nicht zuletzt die vielen Auszeichnungen des Dissertationsprojekts sprechen (Förderungspreis des Theodor Körner Fonds, Dissertationspreis für Migrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaft und Gabriele-Possanner-Förderungspreis des Wissenschaftsministeriums). Ende 2012 ist die Arbeit in einer überarbeiteten, gekürzten und wunderbar lesbaren Fassung im Wiener Mandelbaum-Verlag erschienen.

DER ERSTE TEIL DES BUCHES widmet sich der Geschichte: Während rückblickend Ehen, die Verfolgten des Nationalsozialismus Schutz bieten oder die Flucht ermöglichen sollten, die Flucht ermöglichen sollten, als „Schutzehen“ eine positive Bewertung erfuhren, wurden „Scheinehen“ im Migrationsdiskurs ab den 1980er Jahren zunehmend problematisiert und schließlich mit dem Fremdenpolizeigesetz 2005 als „Aufenthaltsehen“ zur Straftat gemacht. Im zweiten Teil entwickelt Messinger ein detailliertes Bild der gegenwärtigen Situation, das sie auf ihren ungemein umfangreichen Materialanalysen aufbaut: Für die Arbeit wurden nicht nur 25 Interviews mit ExpertInnen aus Politik und Verwaltung geführt, sondern auch die Wiener Gerichtsakten studiert und Erhebungsbögen entworfen, mit denen BeamtInnen der Fremdenpolizei ihre Arbeit bei der Verfolgung von „Aufenthaltsehen“ dokumentierten.

DIE AKTUELLE RECHTSLAGE kommt hier ebenso in den Blick wie die Praktiken unterschiedlicher staatlicher Akteure, wobei die Autorin einen Bogen von der Formulierung von Gesetzen, über Kontrollpraktiken der Fremdenpolizei, bis zu den Urteilen der Bezirksgerichte spannt. Messinger kann hier unter anderem detailliert herausarbeiten, wie die Konstruktion „verdächtiger“ Personengruppen zu Stande kommt und welche Kriterien „von Amts wegen“ angelegt werden. Die in diesem Abschnitt bereits angelegte „intersektionale“ Analyse – eine Auswertung entlang sozialer Kategorien wie Geschlecht, Klasse, Nationalität/Ethnizität und Aufenthaltsstatus, die diese in ihrem Zusammenwirken erfasst – wird im abschließenden dritten Teil des Buches weiter ausgearbeitet.

MIT IHREM METHODISCH aufwändigem Design, der komplexen theoretischen Anbindung und dem reflektierten Zugang leistet die Arbeit einen wichtigen Beitrag zur (sozial) wissenschaftlichen Debatte um „intersektionale“ Macht- und Ungleichheitsverhältnisse. Gleichzeitig bringt „Schein oder nicht Schein“ eine Fülle interessanter Informationen ans Licht, die im

öffentlichen Diskurs über „Scheinehen“ sonst nicht wahrgenommen werden. So kann Messinger fundiert die klassen-, geschlechts- und nationalitätsspezifischen Praxis der Verdächtigung, aber auch die divergierenden Einschätzungen von Fremdenpolizei und Gerichten aufzeigen und kommt dabei „nebenbei“ der Konstruktion ehelicher Normalität auf die Spur. Ein wichtiges Buch und engagierte Wissenschaft at its best! –sm

Irene Messinger (2012). *Schein oder nicht Schein. Konstruktion und Kriminalisierung von „Scheinehen“ in Geschichte und Gegenwart*. Wien: Mandelbaumverlag. 280 Seiten, 19,90 Euro

www.8ung.at/traudich/index.htm
– Tu felix Austria nube.
Ein Heiratsratgeber.

